Morgen-Ausgabe
No. 527 — 59. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Donnerstag, 9. November 1911

Lokales

Kohle und Licht.

Ein Besuch in der Gasanstalt Tegel.

Ringsum freie Felder, weite, dürre Flächen, an deren Enden sich die ersten Zeichen des Vororts melden, der dicht an die Weltstadt grenzt: Mietskasernen. . . . Für sich allein, eine ganze Stadt aus rotfarbigen Mauern, erhebt sich das Gaswerk Tegel; aus dem Wall von Gebäuden ragen majestätische Türme hervor, ihnen entströmen dichte Dampfwolken, die sich gleich dünnen Schleiern über den nahen Forst legen. Schienen, wirkliche Geleise, führen in dieses Reich, und die Fahrzeuge einer Miniaturbahn rollen mit großer Eile dahin, befördern die Rohstoffe, das fertige Material und den — Besucher dieser Wunderwelt, der hier erfahren kann, wie Kohle und Licht gewonnen werden. Ein gleichmäßiges furrendes Geräusch durchzittert die riesengroßen Räume; von unsichtbaren Händen getrieben, schießen auf Drahtseilen kleine Hängewagen vorbei, bis zum Rande gefüllt mit Kohle. Hoch oben, in tiefes Dunkel gebettet, schwebt ein Häuschen, ruhelos pendelt es hin und her. Ein Licht flammt auf: wir sehen die rußgeschwärzten Bewohner dieser kleinen Hütte, in der die Motore angebracht sind, die alle maschinellen Kräfte dieses Raumes treiben.

Hier ist der Koksbetrieb. Eine Batterie von neun Oefen nimmt das Rohmaterial auf; Generatorgas setzt die Materie in Glühbrand und speist das lodernde Feuer, dessen roter Widerschein sich an den eisernen Wänden spiegelt. Mit einem Druck auf den Motor reguliert der Mann im Kasten den Betrieb. Die Tegeler Koksanlage hat an Größe und Leistungsfähigkeit ihresgleichen in Deutschland nicht. Die Schleuse öffnet sich, und sechs Tonnen Koks schießen, einem glühenden Lavastrom gleich, in die Kammern. Eine rote Feuersäule zuckt auf, die, immer schlanker werdend, breite Rauchringe durch die Luft wirft. Die Hängewagen rollen wieder davon, voll beladen mit dem fertigen Material.

Die Kohlenkammern betreten wir, wo riesenhafte Lagerbestände aufgestapelt sind. Wie ein schwarzes Meer sieht dieses Kohlenlager aus, und in Trockenkammern, die hoch oben an den Wänden angebracht sind, liegen neue Vorräte. Da merkt man nichts von Industrie: Feierlich geschwungene Säulengänge führen durch das Reich der Kohle, lange, schmale Gänge, die sich verschlingen und wieder teilen, und aus deren Dunkel man plötzlich ins Freie tritt, den Tegeler See und den nahen Forst erblickt, der von Nebelschauern gespenstisch umhüllt ist. Noch anziehender bietet sich das nahe Landschaftsbild, wenn man, auf der Brücke stehend, den See hinunterblickt und ein seltsamer Kontrast lebendig wird: zur Linken zieht sich der einsame Forst hin, zur Rechten erhebt sich das Wunder eines Baues, der ein vielfach verschlungenes, eisernes Netz darstellt. Eine Welt für sich. Und die Schienenstränge weisen uns in ein neues Reich, das hier einfach genug „Gasabteilung" heißt.

Da wäre nun zu erzählen, mit welchem Erstaunen man vor den sinnreichen Konstruktionen steht; wie sich der Weg des Gasstromes verfolgen läßt, der in das Reinigungshaus geleitet wird; in den eisernen Röhren summt es, die Prozedur der Gasreinigung vernrscht ein singendes Geräusch. Die vielen komplizierten Nebenanlagen müßte man noch schildern, die abgründigen Tiefbrunnen und die rastlosen Pumpen. Aber die nackten Ziffern können auch erzählen: die Tegeler Gasanstalt erzeugt täglich 500 000 Kubikmeter Steinkohlengas und 250 000 Kubikmeter Wassergas. In dem Kohlenspeicher lagert Kohle, mit der man 17 000 Eisenbahnwagen füllen könnte, die, zu einem Zuge zusammengestellt, die Strecke Berlin—Stettin besetzen würden!

Freilich, sieht man den gewaltigen Gebäudekomplex vor sich, dieses Gewirr von Kammern und Hallen, dann wollen diese Ziffern nichts besagen. Man will gar nicht wissen, wieviel und wie hoch produziert wird. Man läßt die wuchtige Dimension auf sich wirken, denkt an die Gaslampe daheim und sieht den Strom, der sie speist. Man geht durch das Reich der Kohle und des Lichts, dessen Türme aus dem herbstlich-einsamen Tegel emporragen, weithin sichtbar, bis in die breiten Straßen der Weltstadt, die dieser Wunderwelt unterworfen ist. Lichter flammen auf, Wald und See liegen im Dunkeln. Die „Gaseisenbahn" führt uns ins Freie . . . **sch.**

Streichungen von der städtischen Millionenanleihe. Unter dem Vorsitz des Stadtverordnetenvorstehers Michelet trat gestern abend der Stadtverordnetenausschuß zur Vorbereitung der Magistratsvorlage über die Aufnahme einer neuen Berliner Stadtanleihe in Höhe von rund 323 Millionen Mark im kleinen Sitzungssaale des Rathauses zum dritten Male zusammen. An den Beratungen beteiligten sich wiederholt vom Magistrat der Oberbürgermeister Kirschner, Bürgermeister Dr. Reicke, Stadtkämmerer Dr. Steiniger und Stadtbaurat Krause. Nach mehrstündiger Beratung wurden an dem Anleihebedarf noch 2 Millionen Mark für in Aussicht genommene Brückenbauten, 4 Millionen Mark für den Durchbruch der Lindenstraße nach dem Spittelmarkt und 3 Millionen Mark für die Verbreiterung der Dresdener Straße abgesetzt, weil diese 9 Millionen Mark, sowie die schon in den vorigen Sitzungen gestrichenen 26 Millionen Mark voraussichtlich in der nächsten Zeit noch nicht gebraucht werden. Bei der Schlußabstimmung wurden vom Ausschuß rund 288 Mill. M. als Anleihebedarf genehmigt.

Das „gute" Charlottenburger Wahlresultat. Am 5. d. M. nach Schluß der Stadtverordnetenwahlen fand sich eine Anzahl Charlottenburger Wähler in der Loge Kaiser-Friedrich-Straße ein, woselbst durch den Stadtverordneten Mosgan bekannt gegeben wurde, daß die liberale Partei drei Mandate an die Sozialdemokraten verloren hätte. Hierauf erklärte der Stadtverordnetenvorsteher Kaufmann — er hob aber hervor, er täte dies nicht als Stadtverordnetenvorsteher, sondern als Bürger —, daß das Resultat bei der ungünstigen politischen Stimmung in den Bürgerkreisen noch immer als „gut" anzusehen sei. Er verarteile dann das Fernbleiben vieler Wähler aus den bürgerlichen Kreisen, glaube diesen Umstand aber nur der öffentlichen Wahl zuschreiben zu können. Der Höhepunkt seiner Rede war es, so schreibt man uns, unbestritten, als er hervorhob, daß er bei einer Kontrolle der Wählerlisten bemerkt hätte, eine wie große Zahl der Angestellten des Magistrats ihrer Wahlpflicht nicht nachgekommen seien, so daß bei einer geheimen Wahl diese zu den Sozialdemokraten hätten gerechnet werden müssen.

Es scheint, nach dieser Aeußerung zu urteilen, dem „Bürger" Kaufmann nicht bekannt zu sein, daß es unter den „Angestellten des Magistrats" in Charlottenburg genau so wie in Berlin eine ganze Menge von höheren, mittleren und unteren Beamten gibt, die keineswegs mit dem Verhalten des Kommunalfreisinns zufrieden sind, und denen es gar nicht einfällt, dem Kommunalfreisinn ein Vertrauensvotum auszustellen, ohne daß man alle diese „Angestellten des Magistrats" deshalb zu Sozialdemokraten zu ernennen berechtigt wäre. Gerade Herr Kaufmann hat durch verschiedene von der „Volks-Zeitung" mit Recht getadelte kommunalpolitische Maßnahmen die Kritik der Charlottenburger Beamtenschaft und der übrigen Wähler herausgefordert und diese Kreise dem Charlottenburger Kommunalfreisinn abspenstig gemacht. Dies alles scheint dem „Bürger" Kaufmann unbekannt geblieben zu sein.

Hebung des Berliner Fremdenverkehrs.

Beschlüsse der Zentralstelle.

Die Zentralstelle für den Berliner Fremdenverkehr hielt gestern unter dem Vorsitz des Geheimen Kommerzienrats Emil Jacob ihre Monatssitzung ab, in der eine Reihe für den Berliner Verkehr wichtiger Fragen behandelt wurde. Die Zentralstelle hatte sich im Frühjahr d. J. an die Direktion der Hoch- und Untergrundbahn gewandt und um Abstellung einiger Mängel im Betriebe der Hochbahn, der schlechten Beleuchtung, der Ueberfüllung und der schlechten Lüftung gebeten. Die Direktion hatte zugesagt, diese Mängel abzustellen; sie hatte sich bereit erklärt, in den Stunden des größten Verkehrs anstatt Züge mit vier Wagen solche mit sechs Wagen fahren zu lassen und auch für bessere Beleuchtung in den Wagen zu sorgen. Da diese Mißstände noch nicht beseitigt worden sind und sich jetzt in noch verstärkterem Maße bemerkbar machen, so wurde beschlossen, nochmals bei der Direktion der Hoch- und Untergrundbahn vorstellig zu werden. Auch zu der Verfügung des Polizeipräsidenten über die einheitliche Farbe der Automobildroschken wurde Stellung genommen. Es soll dem Polizeipräsidenten anheimgegeben werden, außer den festgesetzten Farben noch dunkelbraun, dunkelgrün und dunkelgrau als Anstrich zuzulassen. Im nächsten Jahre soll nach dem Muster der Schaufensterwettbewerbe ein Firmenschildwettbewerb veranstaltet werden. Es wurde ferner eine Kommission für die Schaffung einer Kongreßzentrale gewählt, die mit Rücksicht auf die vielen Veranstaltungen, die in den letzten Jahren in Berlin abgehalten wurden, notwendig geworden ist. Anlaß zu lebhaften Debatten gaben auch die Frage der Säuberung der Wälder in der Umgebung Berlins, die Berichte über den Weltkongreß der Hotelbesitzer und den dritten Schaufensterwettbewerb. Schließlich wurde von folgenden Projekten Kenntnis gegeben, die der Zentralstelle unterbreitet worden sind: Der beabsichtigte Bau eines Theaters für nationale und kirchliche Festspiele auf der Freiheitsinsel bei Potsdam durch Regierungsbaumeister Dernburg; die Schaffung eines Plakats für Berlin auf die Anregung des Bürgermeisters Dr. Reicke. Es soll nach dem Beispiel Nürnbergs und anderer Städte auch für Berlin ein Plakat geschaffen werden. Es wurde ferner ein Vorschlag des Architekten Munck über das neue Opernhaus zur Kenntnis gebracht, für das er als Bauplatz die Ecke Lennée- und Königgrätzer Straße vorschlägt. Es wurde auch davon Mitteilung gemacht, daß die Direktion der Dampfergesellschaft Stern einen Luxusdampfer mit erstklassigem Restaurationsbetrieb erbauen lasse, der mehrtägige Fahrten nach dem Scharmützelsee und in die weitere Umgebung Berlins machen solle. Schließlich wurde davor gewarnt, neue Riesenetablissements in Berlin zu errichten. So sehr auch die Erbauung solcher Etablissements im Interesse des Fremdenverkehrs liege, ebensosehr müsse doch die Tatsache, daß manche Etablissements so wenig reüssiert hätten, von Neuerrichtungen abhalten.

Die neuen Namen der Fernsprechämter. Die neuen Bezeichnungen der Berliner Fernsprechvermittelungsanstalten mit Namen statt mit Zahlen werden, wie von uns angekündigt, am 15. November eingeführt werden. Selbstverständlich werden die Vermittelungsanstalten auch dann noch vorläufig nach den alten Bezeichnungen mit den Nummern der Aemter die gewünschten Anschlüsse ausführen, wenn sie auch auf die neue Bezeichnung mit Namen aufmerksam machen. Neu eingeführt werden folgende Bezeichnungen: Königstadt, Lützow, Moritzplatz, Norden und Zentrum. Schon jetzt werden die Bezeichnungen Moabit und Pfalzburg gebraucht. Neu eröffnet wird die Vermittelungsanstalt Kurfürst. Berlin-Charlottenburg und Rigdorf behalten ihre Namen. Die Abkürzungen im neuen Verzeichnis der Teilnehmer werden folgende sein: Kst. = Königstadt, Lzw. = Lützow, Mpl. = Moritzplatz, Ndn. = Norden. Schon jetzt werden die Abkürzungen Bln./Ch. für Berlin-Charlottenburg, Mb. für Moabit, Pfzb. für Pfalzburg und Rr. für Rixdorf gebraucht. Wohl zu unterscheiden von den Vermittelungsanstalten sind die eigentlichen Fernsprechämter. Diese leiten und beaufsichtigen zum Teil den Betrieb mehrerer Vermittelungsämter. So unterstehen dem Fernsprechamt 6 in der Körnerstraße 7/10 die Aemter Kurfürst, Lützow und auch Nollendorf, dem Fernsprechamt Berlin-Wilmersdorf die Aemter Pfalzburg und auch Uhland.

Verlorene Juwelen. In den letzten Tagen haben mehrere Berliner Damen empfindliche Verluste erlitten. Der Gräfin Sch. kam in der Königgrätzer Straße eine Perlenhalskette abhanden, die 3000 Mark wert ist. Das kostbare Schmuckstück besteht aus 88 Perlen und hat ein rundes Schloß, auf dem sich in der Mitte ein von Diamanten umgebener Saphir befindet. Einen Brillantohrring im Werte von 1000 Mark verlor eine Dame auf dem Weg vom Nollendorfplatz nach der Nordlandausstellung am Kurfürstendamm. Der Ohrring ist in alter Goldfassung gearbeitet. Eine andere Dame ließ in einer Automobildroschke auf der Fahrt vom Kronprinzenufer nach dem Hotel Adlon Unter den Linden eine lederne Handtasche liegen, die eine goldene, mit Brillanten besetzte Damenuhr, die das in Brillanten ausgeführte Monogramm „F. D." trägt, einen Hundertmarkschein und einige wertvolle Bleistifthalter aus Sevresporzellan enthielt.

Unterschlagungen eines Gardeschützen. Mit 200 Mark ist der 21 Jahre alte Gardeschütze Willy Bartel, der Sohn achtbarer Eltern, aus Alt-Landsberg, geflüchtet. Er stand im zweiten Dienstjahre bei der ersten Kompagnie des Gardeschützenbataillons in Groß-Lichterfelde. Am 24. September wurde er als Ordonnanz zum Bureau des Reitenden Feldjägerkorps in der Kruppstraße in Moabit kommandiert. Das hier ist er vorgestern zur Erledigung eines Auftrages mit 200 Mark fortgeschickt worden. Mit dem Gelde hat er die Flucht ergriffen. Er ist 1,76 Meter groß und schlank, hat blondes Haar und einen kleinen blonden Schnurrbart. Zuletzt trug er einen Extraanzug und einen Mantel.

Die Rachfeier zu Ehren des 70. Geburtstags von Frau Minna Cauer, die die Vereine Frauenwohl und Frauenstimmrecht veranstalten, wird neben Begrüßungsansprachen von Else Lüders, Frau Toni Breitscheid, Rosika Schwimmer-Budapest auch eine längere Ansprache der Jubilarin selbst über ihre Lebenserinnerungen bringen. Außerdem ist ein künstlerischer Teil vorgesehen mit Gesangsvorträgen des Frauenterzetts Lise Müller, Marie Eschmann, Sonja Berg. Zum Schluß wird vom Frauenkomitee der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger ein für diesen Abend gedichteter Einakter „Der 70. Geburtstag" aufgeführt. Das Fest findet statt am Sonnabend, 11. November, 8 Uhr abends in der Gesellschaft der Freunde, Potsdamerstraße 9. Eintrittskarten zum Preise von 2.50 Mark (inklusive warmem Abendbrot) sind durch Frau Ulla Brodt, Charlottenburg, Dahlmannstraße 29, zu beziehen.

Lustspielhaus und Polizeipräsidium.

Die Mitglieder des Lustspielhauses fanden sich gestern abend wieder im Foyer des Theaters zusammen, um über die Maßnahmen zu beraten, die eine baldige Wiedereröffnung des Theaters bewirken könnten.

Die Versammelten nahmen den Bericht der Deputation entgegen, die gestern von Herrn v. Glasenapp empfangen wurde. Ein Mitglied der Deputation erzählte, daß Oberregierungsrat v. Glasenapp ihnen versicherte, das Ensemble hätte keine Schädigung seiner Interessen zu befürchten, denn er werde dafür sorgen, daß die Verträge aller Mitglieder erfüllt werden.

Dieser Versicherung stellt die Erklärung Dr. Zickels gegenüber, der in der gestrigen Versammlung das Wort nahm, um mit den Künstlern die Möglichkeit der schleunigen Wiedereröffnung zu erwägen. Wie Dr. Zickel mitteilte, hätten sich ihm gegenüber bisher alle in Frage stehenden Pächter bereit erklärt, die Verträge der Mitglieder zu übernehmen. Zwölf Mitglieder sind im Besitz langfristiger Verträge, die anderen seien für eine kürzere Zeit engagiert. Im Augenblick aber seien alle in gleichem Maße geschädigt, denn sie dürften nicht spielen. Am schwersten betroffen ist das aus 60 Mann bestehende technische Personal; diese Angestellten, die fast sämtlich Familienväter sind, wurden nur für die Aufführungen des auf dem Repertoire stehenden Stückes engagiert. Sie sind also durch die Verfügung des Polizeipräsidiums brotlos geworden. Die Schauspieler seien schon dadurch geschädigt, daß sie nicht auftreten könnten, wenngleich Herr Regierungsrat Lindenau geäußert habe: „Die Schauspieler werden ganz gerne ein paar Tage spazieren gehen!"

Regierungsrat Lindenau habe ferner erklärt, daß die Schauspieler nicht zu Schaden kommen können, da die Kaution als Deckung vorhanden sei. Dr. Zickel steht auf dem Standpunkt, daß seine Kaution von 15 000 Mark zur Deckung nicht herangezogen werden dürfe, da er laut Urteil des Oberverwaltungsgerichts seit dem 6. d. M. nicht mehr Direktor sei. Was zu diesem Datum habe er alle Verpflichtungen erfüllt. Zickel hat durch seinen Anwalt der Theaterbehörde gestern das Gesuch um Rückgabe der Kaution unterbreitet.

Nach der Rede des Dr. Zickel sprachen noch einige Mitglieder des Ensembles. In später Nachtstunde wurde beschlossen, eine Deputation zur Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger zu entsenden, damit diese sich beim Polizeipräsidium für die Wiedereröffnung des Theaters verwende.

*

Wie wir weiter erfahren, wird Direktor Halm den Klagewegen gegen das Polizeipräsidium betreten, da dieses auf Einsichtnahme in Halms Geschäftsbücher besteht.

Generalintendant v. Hülsen hat Direktor Halm gegenüber seine Stellungnahme zum Vorgehen des Polizeipräsidiums dahin präzisiert: „Da die moralischen und künstlerischen Qualitäten (Halms) zweifellos vorhanden sind, ist meines Erachtens eine Kaution in Höhe von 10 000 Mark vollkommen ausreichend. Empfehlenswert wäre es schließlich, dieser Summe noch 6000 Mark hinzuzufügen. Von einer Vorlegung und Prüfung der Bücher durch das Polizeipräsidium ist aus prinzipiellen Gründen abzusehen."

Der Verband der Berliner Bühnenleiter hat für Montag abend eine Sitzung anberaumt, um zu der Affäre Lustspielhaus—Polizeipräsidium Stellung zu nehmen.

Der versuchte Knabenmord in der Heide bei Wittenau ist jetzt aufgeklärt. Vor zwei Tagen wurde der Polizeibehörde in Wittenau mitgeteilt, daß sich das Dienstmädchen Luise Schröder, die bei dem Gutsbesitzer Sauer in Schönefeld in der Mark angestellt ist, sich verdächtig genauht hat, ihr zweijähriges, uneheliches Kind beiseite geschafft zu haben. Die Behörde ermittelte, daß die Schröder ein uneheliches Kind besitzt, das bei einer Frau im Oderbruch in Pflege war. Die Schröder hatte der Pflegemutter in letzter Zeit kein Geld mehr für das Kind gesandt, sodaß die Frau das Mädchen aufforderte, den Knaben abzuholen. Am 28. Oktober nahm die Schröder das Kind auch in Empfang und fuhr nach Schönefeld zurück, wo sie sich einen Tag aufhielt und ihrem Dienstherrn das Kind zeigte. Am 30. fuhr die Sch. zu ihren in Reinickendorf wohnenden Stiefeltern und bat diese, den Knaben in Pflege zu nehmen. Da sich die Eltern des Mädchens weigerten, ihre Bitte zu erfüllen, verließ die Schröder mit dem Kleinen Reinickendorf und begab sich nach Wittenau, wo sie das Kind in der Heide lebend zu verscharren suchte. Offenbar wurde sie bei ihrem Vorhaben durch das Herannahen der beiden Arbeiter gestört, so daß sie die Tat nicht ausführen konnte. Ihrem Dienstherrn gab die Sch. bei ihrer Rückkehr nach Schönefeld an, daß sie das Kind einer in Berlin lebenden Tante übergeben habe. Die Verhaftung der Schröder erfolgte gestern abend durch die zuständige Gendarmerie.

Die Tapezierer innung zu Berlin veranstaltet im August-September 1912 eine Ausstellung tapezierter Wohnräume, verbunden mit einer umfangreichen Ausstellung von Wohnungseinrichtungen, Innendekoration sowie sämtlicher Bedarfsartikel für das Tapezierer-, Dekorations- und Möbelgewerbe in den gesamten Räumen der Philharmonie, Bernburger Straße. Meldungen nimmt entgegen und Auskünfte erteilt: S. Feder, Tapezierermeister Berlin NW. 23, Lessingstraße 6.

Der „lange Berliner", einer der gefährlichsten Einbrecher, der in der letzten Zeit die weiter entfernten Vororte Berlins und auch Provinzstädte unsicher machte, ist gestern mit einem Spießgesellen von der hiesigen Kriminalpolizei festgenommen worden. In der Umgegend von Stettin hauste eine Zeitlang eine Bande, die es namentlich auf die Vergnügungslokale abgesehen hatte. Sie verschaffte sich überall Eingang, indem sie die Scheiben mit einem Glaserdiamanten aus den Fenstern herausschnitt, plünderte die Ladenkassen, räumte unter den Vorräten auf und schleppte ganze Automaten weg, um sie auf freiem Felde aufzubrechen und zu leeren. Die Ermittlungen ergaben, daß an der Spitze dieser Gesellschaft ein Mann stand, der viel in den Stettiner Kaschemmen verkehrt hatte, ein 31 Jahre alter aus Niederkalzbronn im Kreise Waldenburg gebürtiger Kaufmann Kurt Hoffmann, ein Mann, der über zwei Meter mißt, und der wegen seines „Berlinerns" in seinen Kreisen der „lange Berliner" hieß. Hoffmann hatte aber in Stettin nicht in Kaschemmen, sondern auch in der Gesellschaft verkehrt, unter anderem unter dem Namen Dr. Meyer. Als ihm der Boden in der pommerschen Hafenstadt zu heiß wurde, verschwand er mit seiner Bande und ging nach Berlin. Von hier aus unternahm er Abstecher nach Luchen, Sachsenhausen, Sarow am Scharmützelsee, Oranienburg, Wandlitz, Fürstenwalde und Hangelsberg. Eine Fahrt nach Prenzlau brachte der Bande nichts ein. Sie wanderte deshalb zu Fuß nach Luchen und brach dort vom Wasser aus in eine Gastwirtschaft ein. 150 Flaschen Wein, die die Verbrecher erbeuteten, schafften sie mit einem Kahn weg und vergruben sie, um sie später abzuholen. Wegen der Beute aus diesem Einbruch kam es später zum Streit.